Miszelle

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1968)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Miszelle

«Ich komme» (Jos. Bell. III, 400)

R. Bultmann hat die Frage offengelassen, wie weit die ἦλθον-Aussagen in der synoptischen Überlieferung Gemeindebildung sind oder nicht. Das «Gekommensein» des Propheten sei keine durch das Alte Testament vorgegebene Stilform im technischen Sinn[1]. Dort findet sich auch der Hinweis auf Orig. c. Cels. VII, 9, p. 161, 6ff.: auch der hellenistische Prophet sagt ἥκω.

Vielleicht ist in diesem Zusammenhang auch an Jos. Bell. III, 400 zu erinnern, wo der im kleinsten Kreis vor dem Kaiser sich präsentierende Josephus sich den gleichen hellenistischen Präsentationsstil zuschreibt: «Du glaubst, Vespasian, in Josephus lediglich einen Kriegsgefangenen in die Hand bekommen zu haben, ich komme aber zu dir als Künder großer Ereignisse (ἐγὼ δὲ ἄγγελος ἥκω σοι μειζόνων). Denn wäre ich nicht von Gott gesandt, so hätte ich gewußt, was das Gesetz der Juden bestimmt und wie es einem Feldherrn zu sterben geziemt (μὴ γὰρ ὑπὸ θεοῦ προπεμπόμενος)...». Während im vorangehenden Text geschildert wird, daß die Situation der Gefangennahme des Josephus in Titus den Gedanken an die Macht des «Geschicks» (τύχη) und an den schnellen Umschlag des Kriegsglücks und die Unsicherheit aller menschlichen Dinge hervorhebt (Bell. III, 396), ist der prophetische Präsentationsstil in Bell. III, 400 vom τύχη-Verständnis scharf abgesetzt: die Weissagung soll in einer anderen Denk- und Stilform zum Ausdruck kommen. Die hellenistische Interpretation der politischen Geschichte durch die τύχη ist zwar für das Bellum des Josephus von entscheidender Wichtigkeit, doch für die Rolle des Propheten unbrauchbar. Hier spielt das ἐγὼ δὲ ἥκω und ὑπὸ θεοῦ προπεμπόμενος eine entscheidende Rolle. Präsens und Partizip drücken den Augenblick höchster Aktualität aus: jetzt in der Begegnung vollzieht sich die prophetische Ansage der zukünftigen Ereignisse.

Doch darf man nicht übersehen, daß in gewisser Weise die auf Titus eingestellte τύχη-Szene in § 396 der «prophetischen» Ankündigung in III, 400 sachlich vorläuft: Die «Erinnerung» (ἀναμιμνήσκεσθαι) und das «Verstehen» (νοεῖν) – die beiden Grundelemente echter Erkenntnis bei Josephus – vollziehen einen Umschwung, der nicht ohne Bedeutung für den Fortgang der Geschichte ist: die τύχη hat in Titus einen geeigneten Sachwalter gefunden, der den geschichtlichen Prozeß nach vorne treiben kann. Josephus spielt als «Prophet» nicht die Rolle eines Trägers alttestamentlicher Überlieferung, sondern ist zunächst vom pragmatischen Geschichtsdenken aus zu verstehen. Sowohl die prophetisch-hermeneutische Aussage und Ansage wie auch das schwerwiegende τύχη-Element, das ihn ja ebenfalls vom Pharisäismus trennt – A. Schlatters Gesamtdeutung der Theologie des Josephus läßt sich nicht halten[2] –, gehören eng miteinander zusammen. Die alttestamentliche

---

[1] R. Bultmann, Geschichte der synoptischen Tradition, 3. Aufl. (1957), S. 168; vor allem dort Anm. 2.

[2] A Schlatter, Die Theologie des Judentums nach dem Bericht des Josephus (1932). Schlatter verstand Josephus vom Pharisäismus aus.

Bezugnahme auf die Prophetie ist allein nicht ausschlaggebend: sie tritt in den Dienst eines Menschen, der aus einer geschichtlichen Krise einen entscheidenden Schluß zieht, der sein Schicksal wendet.

Die Frage bleibt offen, ob das präsentische ἥκω (Bell. III, 400; Orig. c. Cels. VII, 9, p. 161, 6ff.) als Aussageform nicht sehr ursprünglich und aktualisiert ist: Man erinnert sich an perf. präsens im Aramäischen (אֲשַׁתַּדְרִית = ἀπεστάλην = «Gott schickt mich») und an das Problem der synoptischen ἦλθον-Aussagen[3]. Es scheint mir, daß in den Evangelien vielfach reflektierte und interpretierende Aussagen vorliegen, die auf eine frühere aktualisierte Redeform zurückweisen. Es ist zwar bedenklich, die ἦλθον-Aussagen einfach präsential im aramäischen Sinn zu deuten, aber es liegt doch nahe, die aktualisierte aramäische und hellenistische Präsensfassung an den Anfang der Entwicklung zu legen. *Otto Michel*, Tübingen

[3] J. Jeremias, Jesu Verheißung für die Völker (1956), S. 23.

Rezensionen

PAUL BARGUET (éd.), *Le livre des morts des anciens égyptiens. Introduction, traduction, commentaire.* = Collection «Littératures anciennes de Proche Orient», 1. Paris, Les Éditions du Cerf, 1967. 312 S. Fr. 58.20.

Unter dem Patronat der École Biblique in Jerusalem beginnt in den Éditions du Cerf eine neue Reihe zu erscheinen; ihr Gegenstand ist die literarische Hinterlassenschaft der alten Kulturen des Vorderen Orients. In dieser sehr weit angelegten Reihe haben sich die Herausgeber die Aufgabe gestellt, die bedeutendsten Werke dieses Kulturraums nun auch einem größeren Kreise wissenschaftlich Interessierter zu erschließen. Als erster Band darf hier das ägyptische Totenbuch in der Übersetzung und Kommentierung durch Paul Barguet, Professor an der Universität Lyon, angezeigt werden.

Es gibt gewiß zahlreiche Veröffentlichungen zu Einzelfragen des Totenbuches, ihre Zahl entspricht durchaus der Bedeutung des Totenbuches für das Verständnis der religiösen Vorstellungswelt Ägyptens. Wenn aber in der Einleitung dieser Ausgabe darauf hingewiesen wird, daß seit 1882 (Pierret) keine neue französische Übersetzung mehr erschienen ist, so gilt das fast genau so für den deutschen Sprachraum. Man könnte zwar auf die Übersetzung und Kommentierung des Amduat durch Erik Hornung (1963) hinweisen, aber dabei handelt es sich doch um eine andere Literaturart. Die Urkunden zur Religion des alten Ägypten, die Roeder 1915 herausgegeben hat, sind heute auch nur noch schwer zugänglich, bieten zudem nur eine Auswahl. Die geläufigen Sammlungen der Texte des Alten Orient (Greßmann, Pritchard) beschränken sich ja auf die Wiedergabe des 125. Kapitels, des Bekenntnisses des Verstorbenen vor dem Totenrichter.